

Georg Elser (1903–1945)

Am 8. November 1939, wenige Wochen nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, schreckte die deutsche Öffentlichkeit ein Anschlag auf, den ein „Mann aus dem Volke“ verübt hatte. Dieser Regimegegner kam seinem Ziel, den verhassten Diktator auszuschalten, denkbar nahe. Allerdings hatte Hitler nur wenige Minuten vor der Explosion den Versammlungssaal verlassen. Der zunächst unerkannt gebliebene Attentäter wurde wenig später eher zufällig beim Versuch festgenommen, in die Schweiz zu entkommen. Überführt wurde er wegen einiger verdächtiger Gegenstände, die man in seinen Taschen fand, nachdem Zollbeamte ihn der Polizei übergeben hatten. Nach tagelangen Verhören gestand der Inhaftierte seine Tat und bekräftigte dabei immer wieder seine Absicht, durch die Tötung Hitlers den Weg zu einem europäischen Frieden gebahnt haben zu wollen. Es handelte sich um die Tat eines einzelnen Mannes, des schwäbischen Tischlers Georg Elser, der entschlossen, beharrlich und konsequent den Anschlag geplant hatte. Neben Claus von Stauffenbergs Anschlag vom 20. Juli 1944 war es die einzige Tat, die dem Leben des deutschen Diktators direkt gefährlich wurde. Während seit den 50er-Jahren Stauffenberg und seine Mitverschworenen langsam nicht mehr primär als „Verräter“, sondern als Widerstandskämpfer gewürdigt wurden, blieb diese Ehrung Elser noch lange Zeit versagt. Er wurde diffamiert, als verschrobener Sonderling oder gar als Handlanger der Gestapo abgestempelt. Obwohl alle seit Ende der 60er-Jahre vorliegenden Quellen seine Alleintäterschaft bezeugen, setzte sich erst langsam seine öffentliche Anerkennung durch.¹



GEORG ELSER
(1903–1945)

Entschluss zum Tyrannenmord

Der 1903 im württembergischen Hermaringen geborene Georg Elser wuchs in Königsbronn unter schwierigen Familienverhältnissen auf. Der Vater

trank, die Familie verarmte. Schon früh galt Elser als handwerklich und zeichnerisch besonders begabter Schüler. Nach siebenjähriger Schulzeit und einer aus gesundheitlichen Gründen abgebrochenen Lehre im Hüttenwerk Königsbronn wurde er Schreiner. Elser arbeitete exakt, überprüfte immer wieder das Geschaffene. Er empfand Stolz auf seinen Beruf, verlangte aber immer auch angemessenen Lohn. Auffällig war sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn. Im Berufs- und Privatleben legte er größten Wert auf seine Unabhängigkeit. Er fällte seine eigenen, von der Umwelt nicht immer akzeptierten Entscheidungen. Mehrfach musste er in den wirtschaftlichen Wirren der späten 1920er-Jahre wegen schlechter Auftragslage seinen Arbeitsplatz wechseln. Georg Elser galt als schweigsamer, aber dennoch geselliger Mensch. Seit seiner Schulzeit musizierte er. In Konstanz gehörte er einem Trachtenverein an, später dem Zitherverein in Königsbronn. Im Gesangverein seines Heimatortes spielte er den Kontrabass und musizierte oft auf Tanzabenden. Elser wanderte gerne zusammen mit Freunden. Die Frauen mochten ihn und seine freundliche Art. Seine Freundin Mathilde Niedermann brachte 1930 den einzigen Sohn Elsers, Manfred, zur Welt.

Während seiner Lehrzeit wurde Elser Mitglied im Holzarbeiterverband und trat 1928/29 dem kommunistischen Roten Frontkämpferbund bei, ohne sich in beiden Organisationen stark zu engagieren. Bis 1933 wählte er nach eigener Aussage die KPD, weil er sie für die beste Vertretung der Arbeiterinteressen hielt. Den aufkommenden Nationalsozialismus lehnte Elser von Anfang an entschieden ab. Nationalsozialistischen Aufzügen ging er aus dem Weg; er verweigerte konsequent den „Hitlergruß“ und nahm auch nicht am gemeinschaftlichen Empfang von Hitlerreden im Rundfunk teil. Schon hier kann er als ein Beispiel dafür gelten, wie sich ein Einzelner den Zumutungen der NS-Herrschaft auch im überschaubaren dörflichen Milieu entziehen konnte. Elsers Verständnis von Politik war stark durch sein persönliches Freiheits- und Unabhängigkeitsstreben geprägt. Daher war auch ein erstes und wichtiges Motiv seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus die Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Jahren nach 1933.

1937/38 trat ein anderes Motiv in den Vordergrund: Elser beobachtete die umfangreichen militärischen und propagandistischen Kriegsvorbereitungen und sah, dass die Westmächte den territorialen Forderungen Deutschlands im September 1938 auf der Münchener Konferenz nachgaben. Deutsche Truppen marschierten in der Tschechoslowakei ein und besetzten das „Sudetenland“. Doch dies war für die aggressiven militärischen Pläne der NS-Führung nur ein Aufschub. Für Elser war „ein Krieg unvermeidlich“. Das Gestapo-Protokoll vom 21. November 1939, das mit entsprechender quellenkritischer Vorsicht zu lesen ist, da es zwar Elsers Gedanken, aber oft auch

die Formulierungen der vernehmenden Gestapo-Beamten enthält, zeigt dieses Hauptmotiv deutlich: „Die von mir angestellten Betrachtungen zeitigten das Ergebnis, dass die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnten. Unter der Führung verstand ich die ‚Obersten‘, ich meine damit Hitler, Göring und Goebbels. Durch meine Überlegungen kam ich zu der Überzeugung, dass durch die Beseitigung dieser drei Männer andere Männer an die Regierung kommen, die an das Ausland keine untragbaren Forderungen stellen, ‚die kein fremdes Land einbeziehen wollen‘ und die für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft Sorge tragen werden.“² Der konsequente Kriegsgegner Elser war zum Tyrannenmord entschlossen. In den oppositionellen Eliten der Wehrmacht und Verwaltung war man zu dieser Zeit noch weit von einem derart radikalen Schritt entfernt.

Vorbereitungen für das Attentat

Um einen geeigneten Ort für den Anschlag zu finden, fuhr Elser am 8. November 1938 zum Jahrestag des Hitlerputsches von 1923 nach München. Nach Hitlers Rede konnte er am selben Abend den unbewachten Bürgerbräukeller besichtigen. Am 9. November beobachtete Elser den Erinnerungsmarsch der NS-Spitze durch München und fuhr nach Königsbrunn zurück. Sein Entschluss stand fest, den Bürgerbräukeller als Ort für ein Sprengstoffattentat auf die NS-Führung zu nutzen.

Elser bereitete die Tat zielstrebig vor. An seinem Arbeitsplatz in der Heidenheimer Armaturenfabrik konnte er sich mindestens 250 Presspulverstücke und einige Zünder beschaffen. Er versteckte sie zu Hause im Kleiderschrank, später in einem Holzkoffer mit doppeltem Boden. Gleichzeitig zeichnete er Pläne für seinen Sprengkörper und entwickelte einen Zündmechanismus. Später entschloss Elser sich für einen Zeitzünder mit zwei Uhrwerken. Im Herbst 1938 prüfte er auch Fluchtmöglichkeiten in die Schweiz; im April 1939 besuchte er erneut München, um die Bewachung des Saales und seine Zugänge zu überprüfen. Zudem maß er die Säule aus, in die er den Sprengkörper einbauen wollte.

Seit April 1939 arbeitete Elser in einem Königsbronner Steinbruch, wo er mehr als hundert Sprengpatronen und über 125 Sprengkapseln entwenden konnte. Nach einem Arbeitsunfall im Mai 1939, den er vermutlich bewusst herbeigeführt hatte, konnte er sich ganz auf seine Vorbereitungen konzentrieren. Er unternahm im Juli 1939 Zündversuche im Obstgarten seiner Eltern. Einen Monat später zog Georg Elser nach München, um hier den Anschlag durchzuführen. Er lebte seit September 1939 in der Türkenstraße bei

Karl und Rosa Lehmann. Tagsüber arbeitete er gelegentlich für einige Handwerker, die ohne ihr Wissen einzelne Teile für den Sprengkörper fertigten. Abend für Abend versteckte sich Elser auf der Galerie des Saales im Bürgerbräukeller und ließ sich nach Lokalschluss unbemerkt dort einschließen. Mit einfachen Werkzeugen gelang es ihm, in mehr als dreißig Nächten zwischen August und November 1939 die Säule über Hitlers Rednerpult zu präparieren. Die Arbeit war mühsam und ein Wettlauf mit der Zeit, denn bis zur Kundgebung im November 1939 mussten die Vorbereitungen abgeschlossen sein. Den Krieg, den Deutschland am 1. September 1939 mit dem Überfall auf Polen begann, konnte Elser nicht verhindern. Aber der Krieg bestärkte Elser in seinem Vorhaben. Mit seiner Tat wollte er „noch größeres Blutvergießen“ durch die Ausweitung des Krieges im Westen vermeiden.

Das Attentat vom 8. November 1939

In der Nacht vom 2. auf den 3. November fixierte Elser die Sprengkörper in der Säule und verfüllte den restlichen Hohlraum zusätzlich mit Sprengstoff und Pulver. Seinen komplizierten Zündapparat, der sechs Tage im Voraus eingestellt werden konnte, installierte er nach einem am Abend zuvor gescheiterten Versuch in der Nacht vom 5. auf den 6. November. Am Morgen des 6. November stellte er beide Uhrwerke auf den Abend des 8. November ein. Er ließ, wie er später bekannte, „damit der Sache ihren freien Lauf“. Nach einer letzten Überprüfung der Zeitzünder in der Nacht zum 8. November verließ Georg Elser München.

Doch schon im Vorfeld gefährdete eine unerwartete Wendung den gesamten Plan: Hitler war zunächst fest entschlossen, wegen des Krieges und des aus seiner Sicht unmittelbar bevorstehenden Angriffs deutscher Truppen im Westen erstmals bei den Feiern zum Jahrestag des Hitlerputsches nicht selbst zu reden. Statt seiner sollte nur sein Stellvertreter Rudolf Heß sprechen. Kurzfristig entschloss sich Hitler dann doch zu einer grundsätzlichen Rede, gewürzt mit Attacken gegen Großbritannien. Er sprach erheblich kürzer als bei früheren Feiern, weil er unmittelbar darauf nach Berlin zurückkehren wollte. Wegen der Wetterverhältnisse konnte Hitler für die Rückreise nicht das Flugzeug nutzen, sondern war auf einen Sonderzug der Reichsbahn angewiesen. Nach dem Ende seiner Rede gegen 21.07 Uhr verließen Hitler und andere hohe NS-Führer wesentlich früher als sonst den Saal. Gegen 21.20 Uhr explodierte der Sprengkörper. An der Stelle von Hitlers Rednerpult türmte sich ein meterhoher Schutthaufen. Die Explosion zerstörte nicht nur die Säule hinter dem Rednerpult, sondern auch die gesam-

te Saaldecke. Weder Hitler noch die ihn begleitenden NS-Größen wie Goebbels, Heydrich, Heß und andere hätten diese Explosion überlebt. Unmittelbar nach der Detonation begann die Suche nach den Attentätern. Die Sprengstoffspezialisten der Münchener Polizei und der rasch gebildeten Sonderkommission des Reichssicherheitshauptamtes gingen davon aus, dass „fachmännisch hervorragende Arbeit geleistet worden ist“.³ Für die Ergreifung der Täter wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt, was hunderte von Denunziationen zur Folge hatte. Erst nach Tagen gingen Hinweise auf einen noch unbekanntem „Handwerker“ ein, der in den Wochen vor dem Anschlag oft im Bürgerbräukeller gesehen worden war.

Elser fuhr nach seiner Tat am 8. November 1939 nach Konstanz, um dort illegal die Grenze zur Schweiz zu passieren. Es ist unklar, wie er in der Schweiz behandelt worden wäre. Auch wer die sorgfältigen Ermittlungsergebnisse liest, die die schweizerische Polizei nach einem umfangreichen Fragenkatalog des Reichssicherheitshauptamtes Anfang 1940 zusammenstellte, wird hierauf keine Hinweise finden.⁴ Aber Georg Elser erreichte die Schweiz nicht. Um 20.45 Uhr wurde er von einer deutschen Zollstreife festgenommen und der örtlichen Grenzpolizei übergeben. Bei seiner Festnahme trug er eine Ansichtskarte des Bürgerbräukellers, ein Abzeichen des Roten Frontkämpferbundes, Aufzeichnungen über Rüstungsfertigungen sowie einige Teile des Zeitzünders bei sich. Damit wollte Elser versuchen, in der Schweiz seine politische Opposition gegen den Nationalsozialismus, möglicherweise auch seine Urheberschaft am Münchner Attentat zu beweisen und sich so vor einer Auslieferung nach Deutschland schützen.

Nach seiner Festnahme wurde Elser nach München überführt, hier in der Staatspolizeileitstelle im Wittelsbacher Palais verhört und gefoltert. In der Nacht vom 13. auf den 14. November 1939 gestand er seine Alleintäterschaft. Während er die ermittelnden Kriminalisten wegen der Fülle seines Detailwissens überzeugen konnte, schenkte die NS-Führung aber Elser's Behauptung, alleine gehandelt zu haben, zunächst keinen Glauben. Hitler persönlich vermutete hinter dem Anschlag den britischen Geheimdienst. Diese Deutung stellte die NS-Propaganda dann in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung.

Haft, Konzentrationslager und Ermordung

Damit begann eine Diffamierung Elser's, die die NS-Zeit noch um Jahrzehnte überdauern sollte. Für Georg Elser begann ein Weg durch die Gefängnisse in München und Berlin, in das KZ Sachsenhausen und schließlich in das KZ Dachau. Im KZ Sachsenhausen bekam er eine geräumige Zelle und durf-

te sogar Tischlerarbeiten ausführen. Der prominente Gefangene wurde Tag und Nacht von mindestens zwei SS-Männern bewacht. Er fertigte kleinere Möbelstücke für seine Bewacher und baute sich auch eine Zither, auf der er manchmal spielte. Von Kontakten zu anderen Gefangenen blieb er völlig abgeschnitten. Mehr als fünf Jahre verbrachte er so in totaler Isolation. Die lange Kontaktsperre begünstigte Gerüchte unter den Häftlingen und den Bewachern, die nach 1945 das Bild von Elser als Handlager der NS-Führung prägten.

Die gesamte Familie Elsers wurde nach dem Attentat festgenommen und in Berlin verhört. Während Georg Elser inhaftiert war, starb am 11. August 1942 sein Vater. Die NS-Bürokratie lief an. Nachdem das Reichssicherheitshauptamt festgestellt hatte, „dass die Bestrebungen des Johann Georg Elser volks- und staatsfeindlich gewesen sind“, wurde der Oberfinanzpräsident in München im April 1943 „mit der Verwaltung und Verwertung des zu Gunsten des Reichs eingezogenen Vermögens des Volksfeindes Georg Elser beauftragt“. Sein Erbe in Höhe von 200 Reichsmark und 47 Pfennigen wurde beschlagnahmt.

Während sich sowjetische Truppen der Reichshauptstadt näherten, beschloss die NS-Führung am 5. April 1945 den Mord an prominenten Regimegegnern, die die Befreiung nicht mehr erleben sollten. Hitlers und Himmlers Entscheidungen sollten von Gestapo-Chef Heinrich Müller in die Tat umgesetzt werden. Die Aufträge für die Morde an den NS-Widerstandskämpfern in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Flossenbürg und Dachau erhielten SS-Standartenführer Walter Huppenkothen und Wilhelm Gogalla, Chef des „Hausgefängnisses“ des Reichssicherheitshauptamtes in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße 8.⁵ Als sich Gogalla am 9. April von Flossenbürg in Richtung Dachau auf den Weg machte, hatte er einen weiteren Mordbefehl in der Tasche. Er stammte ebenfalls von Heinrich Müller und war an den Kommandanten des KZ Dachau, SS-Sturmbannführer Eduard Weiter, gerichtet. Der Brief enthielt detaillierte Weisungen zu einigen prominenten „Sonderhäftlingen“, etwa zum früheren Generalstabschef Franz Halder oder zum ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Kurt Schuschnigg. Müller schreibt: „Auch wegen unseres besonderen Schutzhäftlings ‚Eller‘ wurde erneut an höchster Stelle Vortrag gehalten. Folgende Weisung ist ergangen: Bei einem der nächsten Terrorangriffe auf München bzw. auf die Umgebung von Dachau ist angeblich ‚Eller‘ tödlich verunglückt. Ich bitte, zu diesem Zweck ‚Eller‘ in absolut unauffälliger Weise nach Eintritt einer solchen Situation zu liquidieren. Ich bitte besorgt zu sein, dass darüber nur ganz wenige Personen ... Kenntnis erhalten. Die Vollzugsmeldung hierüber würde dann etwa an mich lauten: ‚Am ... anlässlich des Terrorangriffs auf ... wurde u. a. der Schutzhäftling ‚Eller‘ tödlich verletzt.‘“⁶

Einen Mord als Luftangriff zu tarnen, hatte sich für die Nationalsozialisten bereits bei der Erschießung des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann am 23. August 1944 im KZ Buchenwald „bewährt“. Doch die Lagerführung des mit verhungerten Häftlingen völlig überfüllten KZ Dachau hatte andere Sorgen als die sorgfältige Vertuschung eines einzelnen Mordes. Wieder einmal klafften Befehl und Realität im NS-Staat auseinander. Da die Zellen des Lagergefängnisses überfüllt und für die neuen prominenten Häftlinge kein Platz vorhanden war, warteten Weiter und seine SS-Führer nicht erst einen Luftangriff ab. Noch am Abend des 9. April wurde der Häftling „Eller“ aus seiner Doppelzelle geholt und in der Nähe des alten Krematoriums vom SS-Oberscharführer Theodor Bongartz erschossen, seine Leiche am nächsten Tag verbrannt. Fast zur gleichen Zeit wurden im Konzentrationslager Flossenbürg der Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer gemeinsam mit dem ehemaligen Abwehrchef Wilhelm Canaris und dem Chef der Heeresjustiz, Karl Sack, getötet. So machten die Nationalsozialisten nicht zuletzt durch die Ermordung Elzers deutlich, dass der Schreiner aus dem Schwäbischen zu den bedeutenden Gegnern des NS-Staates gehörte.

Deutungen der Tat nach 1945

Doch mit Georg Elzers Tod war die Debatte um seine Tat nicht beendet. „Einer, der nicht mehr am Leben ist, kann sich nicht mehr verteidigen. Da kann man ruhig noch mehr auf ihn abladen.“ Diese bitteren Sätze schrieb die Mutter Georg Elzers am 20. April 1946 an den Theologen Martin Niemöller.⁷ Dieser hatte behauptet, Elser habe das Attentat am 8. November 1939 als SS-Mitglied verübt. Die NS-Urheberschaft war neben der These, Elser habe im britischen Auftrag gehandelt, eine der häufigsten Deutungen des Anschlags. Doch dahinter verbarg sich weitaus mehr.

Die deutsche Zusammenbruchsgesellschaft war nicht um Entschuldigungen und Ausflüchte verlegen. „Nazis“ hatte es nur wenige gegeben, „Mitläufer“ oder „Entlastete“ sind die häufigsten Kategorien der von den Alliierten verordneten und oft nur widerwillig durchgeführten Entnazifizierungsverfahren. Nachdenken über Alternativen zum Mitmachen oder zur Täterschaft war selten.⁸ Den wenigen, die Widerstand gegen die NS-Diktatur geleistet hatten, haftete lange Jahre das Odium des „Verrats“ an. Dies galt selbst für die Tat des 20. Juli 1944.⁹ Zu akzeptieren, dass das Attentat vom 8. November 1939 von einem schwäbischen Handwerker geplant und begangen worden war, hätte das deutsche Selbstbild vom alternativen Gehorsam gehörig ins Wanken gebracht. Solche Gedanken passten nicht in das Deutschland der 50er-Jahre. Georg Elser verkörperte ei-

ne unangenehme Alternative. So konnten die Gerüchte wuchern. Manche übernahmen die Deutung der NS-Führung von einer Aktion des britischen Geheimdienstes. Andere gingen davon aus, dass die Nationalsozialisten das Attentat selbst inszeniert hatten, um auf diese Weise den Mythos von Hitlers Unverletzbarkeit zu stärken. Auch viele Angehörige der deutschen Opposition waren sicher, dass es sich beim Münchener Anschlag um eine Provokation der Gestapo gehandelt haben musste.

Die Variante, Elser sei ein Werkzeug des britischen Geheimdienstes gewesen, ging auf NS-Propagandaminister Joseph Goebbels zurück, der bereits in der Nacht nach dem Attentat davon ausgegangen war, dass das Attentat „zweifelloso in London erdacht“ worden sei. Die Organisation des Anschlags in englischem Auftrag sollte nach dieser Lesart Otto Strasser, der Führer der „Schwarzen Front“, einer Oppositionsbewegung früherer Nationalsozialisten, übernommen haben. Strasser ging im November 1939 sofort in die Offensive. Er sah im Attentat eine nationalsozialistische Provokation. Diese Sicht wurde allerdings von vielen ausländischen Zeitungen übernommen und geteilt. Um ihre Verschwörungsthese zu stützen, lenkte die NS-Propaganda die Aufmerksamkeit auf die britischen Geheimdienstagenten Best und Stevens, die am 9. November 1939 in Venlo in eine langfristig vorbereitete Falle des deutschen SD-Auslandsgeheimdienstes gelaufen waren. Die beiden Entführten wurden zu „Hintermännern“ des Münchener Anschlags stilisiert, obwohl sie in Wirklichkeit nichts damit zu tun hatten.¹⁰

An diesen Gerüchten beteiligte sich auch ein so integrier Mann wie der langjährige KZ-Häftling und spätere Kirchenpräsident Martin Niemöller. In einer Rede vor Göttinger Studenten erklärte er am 17. Januar 1946: „In Sachsenhausen und Dachau habe ich in demselben Zellenbau zusammengesessen mit dem Mann, der 1939 das Attentat im Bürgerbräukeller auf Hitlers persönlichen Befehl durchzuführen hatte: dem SS-Unterscharführer Georg Elser. Mit diesem Mann sollte ein zweiter Reichstagsbrandprozess durchgeführt werden.“¹¹ In einer Antwort auf die protestierende Mutter Marie Elser legte Niemöller am 23. März 1946 nach: „Dass Ihr Sohn zur SS gehört habe, ist mir schon in Oranienburg wie auch später in Dachau von SS-Angehörigen mitgeteilt worden. Er verkehrte mit ihnen auch durchaus kameradschaftlich und stand auf Du und Du mit ihnen ... Ich persönlich hatte ebenso wenig wie irgendein anderer Gefangener Erlaubnis, mit ihm zu sprechen, traf ihn aber einmal in einem unbewachten Augenblick in der Wachstube des Zellenbaus in Dachau, wo wir aber nicht von dem Attentat oder den Begleitumständen miteinander gesprochen haben.“¹² Mit anderen Worten: Niemöller gab nur Lagerklatsch wieder. Seine alten Positionen wiederholte er selbst noch, nachdem Anton Hoch und Lothar Gruchmann 1970 die grundlegenden Quellen zu Elser veröffentlicht hatten.¹³

Die Reaktionen von Strasser und Niemöller zeigen die Wirksamkeit der NS-Propaganda über das Jahr 1945 hinaus. Sie offenbarten zugleich die Unfähigkeit oder den Unwillen anderer prominenter Regimegegner, die Tat Elzers als einen eigenständigen Akt des Widerstandes zu akzeptieren. Gegen das Wort eines Kirchenpräsidenten konnte sich eine einfache Handwerkerfamilie nur schwer wehren. Ein Antrag von Elzers Schwester Maria Hirth auf Haftentschädigung wurde 1951 brüsk abgelehnt: „Ihre Unterstützung Elzers bestand darin, dass Sie ihm die Möglichkeit der Übernachtung in Ihrer Wohnung gaben und dass Sie über die Dauer der angeblichen Reise nach der Schweiz verschiedene harmlose Gegenstände für ihn aufbewahrten. Außerdem gaben Sie Ihrem Bruder noch RM 30.- Reisegeld mit. Aus politischen Gründen haben Sie aber nicht gehandelt. Es ist vielmehr kaum anzunehmen, dass Sie Elser gegenüber eine gleiche Haltung eingenommen hätten, wenn Sie von dem geplanten Attentat gewusst hätten.“¹⁴ Mit dieser Spekulation erteilte die Landesbezirksstelle für die Wiedergutmachung in Stuttgart der Schwester Elzers zugleich eine moralische Ohrfeige.

Von den Lagergerüchten, die Niemöller kolportierte, war es nicht weit zu ihrem Niederschlag in Memoiren oder in der wissenschaftlichen Literatur. Besonders fatal waren die 1950 erscheinenden Erinnerungen von Elzers Mitgefangener in Sachsenhausen und Dachau, Captain Best, dessen Darstellung von Fehlern, Abstrusitäten und Lagerklatsch wimmelte. Dennoch wurde seine Version in den kommenden Jahren für Historiker wie Gerhard Ritter, Hans Rothfels, Allan Bullock, Gerhard Reitlinger und andere maßgeblich. Elser als Werkzeug der Nazis, das Attentat eine NS-Provokation wie der Reichstagsbrand oder der Überfall auf den Sender Gleiwitz zu Beginn des Zweiten Weltkrieges – diese Variante passte gut in die gängigen Erklärungsmuster.

Doch die Ursachen für die zahlreichen Gerüchte lagen nicht nur im mangelnden Wissen über Elzers Leben vor dem Attentat, über die sorgfältige Planung und über seine Isolationshaft begründet. Den Hintergrund beleuchtete der Chef des Reichskriminalpolizeiamtes Arthur Nebe, 1941 am zehntausendfachen Massenmord in der Sowjetunion beteiligt, gegenüber Hans Bernd Gisevius: „Und du wirst sehen, den Mann machen sie noch hinterher fertig: den schweigen sie tot ..., der Mann wollte einfach nicht den Krieg ... Gerade deswegen werden deine feinen Leute nichts von ihm wissen wollen, auch nicht hinterher ... Sie haben übrigens ganz Recht damit; sie handeln völlig instinktsicher. Der passt nicht zu ihnen.“¹⁵

In einer Zeit zaghafter Ansätze zur Würdigung des elitär-konservativen Widerstandes, in der der Widerstand aus der Arbeiterbewegung ignoriert und die Verbrechen des Nationalsozialismus beharrlich verdrängt wurden, passte der Einzeltäter und überzeugte Kriegsgegner nicht ins

Bild. Elser kann für keinen Traditionszusammenhang beansprucht werden: Er wählte kommunistisch, folgte aber nicht der Parteilinie. Er war Christ, engagierte sich aber nicht in der Amtskirche. Er passte weder in ein konservativ-nationales, noch in ein bürgerlich-liberales Schema des Kampfes gegen die Diktatur.¹⁶ Alle Spekulationen und Diffamierungen verloren Mitte der 60er-Jahre an Wirkung, als der Münchener Historiker Lothar Gruchmann Elzers Verhörprotokolle in den Akten des Reichsjustizministeriums fand. Sie gelten bis heute als der wichtigste Zugang zu Elzers Denken und Handeln. Auch wenn sich in ihnen über weite Strecken die Sprache der Gestapo niederschlug, wurden die Motive und Details der Tat deutlich. Dennoch ließ die öffentliche Ehrung bis in die 80er-Jahre auf sich warten. Heute gilt Elser als „der wahre Antagonist Hitlers“ (Joseph P. Stern), der „einsame Attentäter“ (Peter Steinbach) oder der „einsame Zeuge“ (Klemens von Klemperer) und als einer der konsequentesten Gegner der NS-Diktatur.

Gedenken an Georg Elser in seiner Heimatstadt Königsbronn

Elzers Heimatort Königsbronn hatte lange Zeit ein zwiespältiges Verhältnis zu ihm. Die Erinnerungen an die Gestapo-Verhöre 1939, die damals entstandene Verhöhnung „Attentatshausen“ und wirre Verschwörungstheorien verhinderten eine echte Annäherung an Elser. Erst langsam gelang es dem „Georg-Elser-Arbeitskreis“ um Manfred Meier aus Heidenheim, seit 1989 in vielen Veranstaltungen diesen Teufelskreis zu durchbrechen.¹⁷ 1998 wurde gegenüber dem Königsbronner Rathaus eine Georg-Elser-Gedenkstätte eröffnet. Atemlos hörten über vierhundert Menschen in der überfüllten Turnhalle des Ortes die Worte des Stuttgarter Staatssekretärs Christoph Palmer: „Das Land Baden-Württemberg ist stolz auf einen seiner größten Söhne.“ Jetzt waren auch die Königsbronner stolz auf jenen Mann, für den noch wenige Jahre zuvor die Worte seines Bruders Leonhard galten: „Man gönnt ihm seine Tat nicht, dem kleinen Bauernbuben.“

Johann Georg Elser wurde noch in letzter Stunde erschossen, weil er als erster Deutscher dem Ziel, Hitler zu töten, denkbar nahe gekommen war. Er hatte nur bis April 1945 überlebt, weil ihm nach einem von den Deutschen gewonnenen Krieg ein großer Schauprozess gemacht werden sollte. Insgesamt gibt es heute ein gesichertes Bild der Tat, der Motive des Täters und seiner Handlungen. Lothar Gruchmann konstatierte 1984: „Elser war weder ein von krankhafter Ruhmsucht noch von niedrigen Tötungsinstinkten getriebener Krimineller, der von anderen als Werkzeug benutzt wurde. Seine – eigenen Überlegungen entspringenen – Motive für die Tat berechtigten vielmehr,

ihn unter die Männer des deutschen Widerstands gegen das NS-Regime einzureihen.“¹⁸ Doris Ehrhardt hielt 1996 als Fazit fest: „Dass Elser sich in keine politische Gruppierung einordnen lässt, ist ... ein Grund, warum er für das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland keine Bedeutung hat und im Bewusstsein der Deutschen kaum Platz fand. Andererseits würde ihn gerade seine politische Unabhängigkeit dafür prädestinieren, ihn als Widerstandskämpfer aller Deutschen zu sehen. Elsers politische Haltung ist gekennzeichnet von radikaler Ablehnung des Nationalsozialismus, von Pazifismus, vom Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit und individuellen Freiheitsrechten. Es fällt schwer zu glauben, dass sich ‚die Deutschen‘ damit nicht identifizieren können.“¹⁹

Anmerkungen

- 1 Mit ausführlicher Bibliografie zu Georg Elser die Internetpräsentation www.georg-elser.de.
- 2 A. Hoch/L. Gruchmann: Elser. Der Attentäter aus dem Volke, S. 99. Die folgenden Zitate ebd., S. 92, 134 und 145.
- 3 Bericht des Münchener Polizeipräsidenten Friedrich Karl Freiherr von Eberstein vom 9. November 1939, Faksimile in: P. Steinbach/J. Tüchel: „Ich habe den Krieg verhindern wollen“, S. 58.
- 4 Die Ermittlungsergebnisse wurden gefunden und publiziert von U. Renz: Die Akte Elser, Königsbrunn 2000. Ausgewertet wurden sie auch in der spannend geschriebenen Elser-Biografie von H. G. Haasis: „Den Hitler jag ich in die Luft.“
- 5 Zum Gesamtzusammenhang der Verfolgungsmaßnahmen nach dem 20. Juli 1944 vgl. Ulrike Hett/Johannes Tüchel: Die Reaktionen des NS-Staates auf den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944, in: Peter Steinbach/Johannes Tüchel (Hrsg.): Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, Bonn 2004, S. 522–538.
- 6 Schreiben Müllers vom 5. April 1945, Faksimile in P. Steinbach/J. Tüchel: „Ich habe den Krieg verhindern wollen“, S. 90f.
- 7 Faksimile ebd., S. 97. Zum Gesamtzusammenhang U. Renz: Der Fall Niemöller.
- 8 Peter Reichel: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001, S. 30ff.
- 9 Peter Steinbach: Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen. Ausgewählte Studien, 2. Aufl. Paderborn 2001, S. 467ff.
- 10 Als problematisches Selbstzeugnis dazu: S. Payne Best: The Venlo Incident, London 1951.
- 11 Abgedruckt bei U. Renz: Der Fall Niemöller, S. 13.
- 12 Faksimile in P. Steinbach/J. Tüchel: „Ich habe den Krieg verhindern wollen“, S. 95.
- 13 Institut für Zeitgeschichte München, ZS 1942, Schreiben vom 12. Mai 1971.
- 14 Faksimile in P. Steinbach/J. Tüchel: „Ich habe den Krieg verhindern wollen“, S. 98.

- 15 Hans Bernd Gisevius: Wo ist Nebe? Erinnerungen an Hitlers Reichskriminaldirektor, Zürich 1966, S. 214f.
- 16 Ausführlich dazu Thekla Dannenberg: Georg Elser: Seine Funktion in der Nachkriegsdebatte über den deutschen Widerstand, Diplomarbeit am Fachbereich Politische Wissenschaft der FU Berlin, 1996; sowie Doris Ehrhardt: Verfemt, verdrängt, verehrt: Johann Georg Elser. Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Eine Untersuchung der politischen Haltung des Hitler-Attentäters und seiner politischen Bewertung in Deutschland von 1939 bis 1995, Diplomarbeit am Fachbereich Politische Wissenschaft der Universität Hamburg, 1996.
- 17 Georg-Elser-Arbeitskreis (Hrsg.), Gegen Hitler – gegen den Krieg!
- 18 L. Gruchmann: Elser. Tischlergeselle und Attentäter, S. 298.
- 19 D. Ehrhardt: Verfemt, verdrängt, verehrt, S. 126.

Literaturhinweise

- Georg-Elser-Arbeitskreis (Hrsg.): Gegen Hitler – gegen den Krieg! Georg Elser. Der Einzelgänger, der frei und ohne Ideologie, auf sich selbst gestellt, bereit war zum Eingriff in die Geschichte, Heidenheim 2003 [zuerst 1989].
- Gruchmann, Lothar (Hrsg.): Johann Georg Elser. Autobiografie eines Attentäters. Der Anschlag auf Hitler im Bürgerbräu 1939, Stuttgart 1989 [zuerst 1970].
- Gruchmann, Lothar: Georg Elser. Tischlergeselle und Attentäter, in: Michael Bosch/Wolfgang Niess (Hrsg.): Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945, Stuttgart 1984, S. 291–298.
- Haasis, Hellmut G.: „Den Hitler jag ich in die Luft.“ Der Attentäter Georg Elser. Eine Biografie, Reinbek b. Hamburg 2001.
- Hoch, Anton/Gruchmann, Lothar: Georg Elser: Der Attentäter aus dem Volke. Der Anschlag auf Hitler im Münchner Bürgerbräu 1939, Frankfurt/M. 1980.
- Klemperer, Klemens von: Der einsame Zeuge. Einzelkämpfer im Widerstand. Mit einem Beitrag von Peter Steinbach, Passau 1990.
- Renz, Ulrich: Die Akte Elser. Hrsg. von der Georg-Elser-Gedenkstätte Königsbronn, Königsbronn 2000.
- Renz, Ulrich (Bearb.): Der Fall Niemöller. Ein Briefwechsel zwischen Georg Elser Mutter und dem Kirchenpräsidenten, Königsbronn 2002.
- Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes: „Ich habe den Krieg verhindern wollen“. Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939. Eine Dokumentation. Katalog zur Ausstellung, Berlin 1997.
- Steinbach, Peter: Der einsame Attentäter. Zur Erinnerung an Johann Georg Elser, in: Zeitgeschichte 17 (1989/90), S. 349–363.